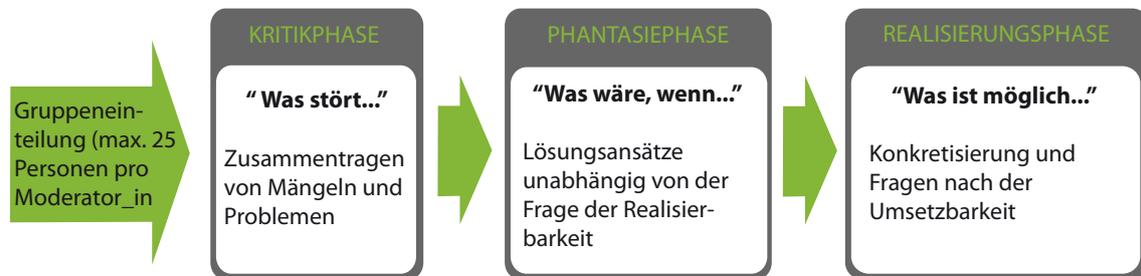


ZUKUNFTSWERKSTATT



Einordnung:	Prozess – Verfahren – <u>Format</u> – Methode
Veranstaltungsdauer:	Über mehrere Tage
Gruppengröße:	Für alle Gruppengrößen geeignet
Partizipationsmodus:	Kollaborativ

BESCHREIBUNG

Zukunftswerkstätten sind in Deutschland ein weit verbreitetes Modell, um Bürger*innen und an der Entwicklung von Ideen und Konzepten zu beteiligen (über Deutschland hinaus konnte sich diese Methode jedoch nicht etablieren).

Ziel des Prozesses ist es, unterschiedliche Lösungsansätze zur Ausgangsfrage heraus zu kristallisieren. Die Zukunftswerkstatt war eine der ersten Methoden zur partizipativen Gestaltung. In den 60er Jahren wurde sie vom Zukunftsforscher Robert Jungk entwickelt und eignet sich insbesondere zu Arbeit mit Laien.

DURCHFÜHRUNG

Eine Zukunftswerkstatt dauert zwei bis drei Tage. Es wird in drei Phasen gearbeitet, die aufeinander aufbauen: Kritikphase, Phantasiephase und Realisierungsphase. Die Gruppengröße kann in diesem Prozess stark variieren zwischen 10-200 Personen. Einzelne Arbeitsgruppen sollten jedoch nicht größer als 25 Personen sein.

Nach einer anfänglichen Gruppeneinteilung beginnt der Prozess mit der Kritikphase. Dieser dient dazu durch das Zusammentragen von Mängeln und Problemen einen tieferen Einblick

in die Fragestellung und ihre Herausforderungen zu bekommen. Ein*e Moderator*in pro Gruppe dient als Hilfestellung.

Anschließend wird die Frage „Was wäre wenn...“ gestellt: die Phantasiephase beginnt, in der Visionen und Lösungsansätze - unabhängig von der Frage der Realisierbarkeit und dem Grad des Utopischen – erdacht werden. Dabei dürfen die einzelnen Ideen nicht kritisiert oder in Frage gestellt werden.

Die Frage nach Wirklichkeitsnähe wird in der letzten Phase gestellt. Bei ihr liegt der Schwerpunkt auf Umsetzbarkeit und Konkretisierung möglicher Handlungsschritte.

<http://www.zwnetz.de>